

IMPULS

GENERATION BEZIEHUNGSUNFÄHIG?!

Beziehungen #fördern #heilen #stärken



Editorial

**Euch aber lasse der Herr wachsen und immer reicher werden
in der Liebe untereinander und zu jedermann,
wie auch wir sie zu euch haben.**

1. Thessalonicher 3,12

Gibt man bei Wikipedia den Suchbegriff „Beziehungsunfähigkeit“ ein (Zugriff 10/2018), trifft man auf erstaunliche Aussagen wie: „Die moderne Psychologie kennt eine Beziehungsunfähigkeit nicht.“ Haben wir also das Thema verfehlt? versuchen wir Christen mal wieder Fragen zu beantworten, die keiner gestellt hat? Mitnichten. Schließlich heißt es an gleicher Stelle auch: „In einigen populärwissenschaftlichen Büchern wird Beziehungsunfähigkeit als Massenphänomen der individualisierten Gegenwartsgesellschaft beschrieben.“ Geben wir uns also damit zufrieden, dass das vorliegende Heft wenigstens ein populärwissenschaftlich relevantes Thema aufgreift.

Fakt ist, dass der Autor Michael Nast ein Buch mit dem Titel „Generation beziehungsunfähig“ veröffentlichte, das 2016 zum Spiegel-Bestseller wurde. Obwohl es keine Problemlösungen anbietet, fühlen sich die Leser allein durch die Beschreibung ihrer Beziehungsprobleme warm verstanden: Man versucht es mit dem einen oder anderen „Verhältnis“, aber gibt schnell wieder auf, wenn es anstrengend wird oder sich etwas scheinbar Besseres findet. Den Schluss der Beziehung besiegeln Sätze wie: „Lass uns einfach Freunde bleiben“ (Nast 2016, 19). Ob es nun von der Psychologie anerkannt wird oder nicht: Nast hat offensichtlich einen Nerv getroffen. Materiell vergleichsweise reich, aber unglaublich beziehungsarm und oft unfähig, Beziehungen dauerhaft zu gestalten – so kann man die Situation großer Bevölkerungsteile zusammenfassen.

Wer ein Herz fürs Evangelium hat, wird bei solchen Feststellungen hellhörig. Die größten Nöte der Gesellschaft sind meist auch die offensten Türen fürs Evangelium. Die Heilsarmee hat das

früh erkannt und ist mit dem Motto „Suppe, Seife, Seelenheil“ an den Start gegangen. 2019 fehlt es den meisten Menschen in Deutschland nicht an Suppe und Seife, daher muss gefragt werden: Wie kann Gemeinde heute zur Suppenküche gegen das Magenknurren der Seele werden? Wie können wir Menschen in ihrer Beziehungsnot helfen? Was braucht die Gemeinde, die ja mitten in dieser Gesellschaft lebt, selbst, um beziehungsfähig zu sein?

Beziehung meint das Verhältnis von Verliebten und Ehepartnern, das Miteinander in der Familie oder Gemeinde, das Zueinander von Freunden, das Nebeneinander von Arbeitskollegen und leider zu oft auch das Gegeneinander. Singles und Ehepaare werden mit unterschiedlichen Augen auf den Begriff „Beziehungs(un)fähigkeit“ blicken, doch biblische Kernaussagen wie „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ oder „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ betreffen ausnahmslos jeden.

Bibel – Gesellschaft – Individuum – Gemeinde: diese vier Stichworte können helfen, um in einem facettenreichen Thema den Überblick zu behalten. Es geht 1) um das biblische Menschenbild, 2) um die Beschreibung einer gesellschaftlichen Notsituation, 3) um die Frage, was ein einzelner Mensch braucht, um beziehungsfähig zu sein, 4) um Gedankenanstöße und Ideen für die Gemeindepraxis.

Wir laden dich ein, uns auf eine gedankliche Reise zu folgen und deine Schlüsse daraus zu ziehen.



Antje + Markus Schaller
leiten die Ehe- und Familienarbeit
bEHErzt im Gemeindeverband
AGB - ChristusForum Deutschland



AGB - ChristusForum Deutschland
im Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.
Schiebestraße 32
04129 Leipzig

T 0341 901 52 10
M info@ChristusForum.de
W www.ChristusForum.de

Bankkonto
Spar- und Kreditbank Bad Homburg
IBAN: DE71 5009 2100 0000 4000 09
BIC: GENODE51BH2

BEZ

6 BEZIEHUNGEN - VERGIFTET VON ANFANG AN!

Alexander Rockstroh

10 WO STEHEN DIE ALTÄRE DES UNBEKANNTEN GOTTES HEUTE?

Interview mit David Schott

14 WAS BRAUCHEN WIR, UM BEZIEHUNGSFÄHIG ZU SEIN?

Markus Schäller

HU

UNF



18 BEZIEHUNGEN IN DER GESELLSCHAFTLICHEN GROBWETTERLAGE

Nikolaus Franke

26 SCHRITTE ZUR BEZIEHUNGSFÄHIGKEIT

Nikolaus Franke

36 GEMEINDE ALS KOMPETENZZENTRUM FÜR BEZIEHUNG

Wolfgang Kuhs

42 ES KÖNNT' ALLES SO EINFACH SEIN – ISSES ABER NICHT!

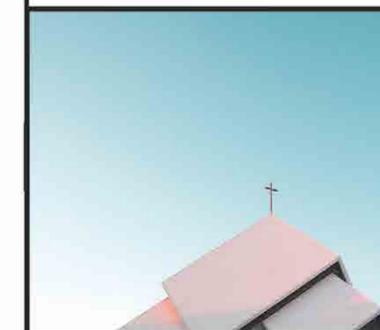
Gisela Auth

46 WAS TUN GEGEN EINSAMKEIT?

Reinhard Lorenz

IE

NG



S

ÄHIG

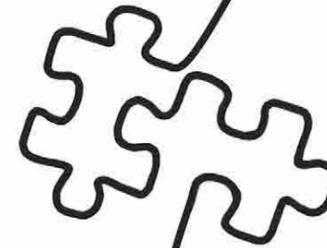
Beziehungen, vergiftet von Anfang an!

In unserem Alltag sprechen wir oft von Umweltgiften: Dioxin im Fisch, Antibiotika im Hühnchen, Schwermetalle im Trinkwasser, Aluminium im Deo, Amalgam im Mund und vieles mehr. Täglich hören wir in unseren Nachrichten von Belastungen in unseren Lebensmitteln, in unseren Häusern und schlussendlich auch in unserem Körper. In einem Sprichwort heißt es: „Wenn du einem Menschen die Nahrung wegnimmst, wird er Gift essen!“ Dieses Sprichwort ist auch auf die Beziehung zu Gott und Beziehungen zwischen Menschen anwendbar.



Zur Freude Gottes geschaffen

Der Mensch wurde aus Erde geformt und die Erde sollte sein Herrschaftsbereich sein, so sagen es die ersten Seiten der Bibel. Der Mensch wurde mit einem Herzen geboren, das sich nach Gott sehnt, der ihn geschaffen hat. Gott blies sein eigenes Leben in ihn hinein. Der wichtigste Grund, warum Gott uns Menschen erschaffen hat, ist, dass wir eine Herz-zu-Herz-Beziehung zu ihm haben sollen. Was könnte begeisternder und spannender sein, als Gemeinschaft mit dem Allmächtigen zu haben? Der Mensch ist zur Freude Gottes geschaffen! Welch ein Vorrecht und welch ein Chance!



Von Anfang an auf Beziehung angelegt

Weil Gott und der Mensch in einer inniglichen und tiefen Beziehung standen, sagte Gott: „Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine bleibt!“ Der HERR gestattete es dem Menschen, die ganze Schöpfung nach einer Hilfe, nach einem Gegenüber zu durchsuchen, das ihm entsprach, aber er konnte niemanden finden. Das bedeutet, Gott installiert eine weitere Beziehungsebene, der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen! Es ist ein interessanter Aspekt, dass der Mensch „einsam oder alleine“ war, obwohl er mit Gott Gemeinschaft hatte. Gott schuf den Menschen, jeden Einzelnen, damit du Gemeinschaft mit ihm und mit anderen Menschen hast.

Viele Menschen verbringen ihr Leben immer noch mit der gleichen Suche wie Adam. Damit meine ich nicht die ganz persönliche Partnersuche, sondern den Versuch, das tiefe innere Bedürfnis zu stillen: Wo und mit wem kann ich in tiefen und verbindlichen Beziehungen leben? Der Mensch ist zutiefst auf Beziehung hin angelegt, auf Gemeinschaft mit seinem Schöpfer und auf ein verbindliches Miteinander zu seinen Mitmenschen.

Ausgestattet mit der Freiheit, sich entscheiden zu können

Weshalb hat Gott dem Menschen nicht gleich gesagt, dass keiner dieser Helfer der von ihm Gesuchte sein würde? Es geschah vermutlich aus dem gleichen Grund, aus dem der HERR es oft zulässt, dass wir auf unserer Suche nach Erfüllung vielen Dingen nachjagen, auch wenn ER weiß, dass es vergeblich sein wird. Gott wahrt und bewahrt unsere freien Entschlüsse.

Der Eine, der den Himmel aufspannt wie ein Zelt, Gott selbst, genießt es dem Menschen nahe zu sein. Ist es da nicht eine große und tragische Torheit, wenn wir diese unbegreifliche Chance nicht ergreifen, Gemeinschaft und Beziehung mit IHM zu haben?



Der tiefere Grund für das Scheitern von Beziehungen

Die Bibel zeigt auf, dass sowohl die göttliche Beziehung zwischen Menschen und seinem Schöpfer als auch die menschliche Beziehung zu seinesgleichen vom ersten Moment an gefährdet war und dauerhaft unter der Gefahr steht, zerbrochen ja sprichwörtlich ‚vergiftet‘ zu werden. Oft meinen wir, unsere Beziehungen scheitern, weil der andere so anders ist, ich so maßlos enttäuscht wurde oder die komischen Kommentare und schrillen Meinungen seien schuld. Es gibt viele Gründe, aus zwischenmenschlichen Beziehungen auszusteigen, innerhalb und außerhalb unserer Gemeinden. Unsere Beziehungen scheitern aber nicht ursächlich an dem Verhalten des Anderen, an den Worten, die gelegentlich schwer zu ertragen sind und an den Haltungen und Sichtweisen von Menschen, die ich nicht verstehen und über deren Fehler ich nicht einfach hinwegsehen kann. Unsere Beziehungen scheitern, weil sie vergiftet sind! Das ist die Ursache.

Das tödliche Gift in uns

In 1. Mose 3 steht: Und Gott, der Herr, sprach zu der Schlange: „Weil du das getan hast, weil du Menschen verführt und damit Trennung gebracht hast, bist du verflucht unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. Auf dem Bauch sollst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens!“ Der erste Fluch galt der Schlange. Wir wissen, dass die Schlange der Teufel war (vgl. Offenbarung 12,9) und dass mit dem Teufel das Gift in die Beziehungen kam. Erkennen wir als Christen das immer noch anhaltende und tödliche Gift der Schlange in unseren Beziehungen? Nehmen wir den Kampf mit dem Gift an der richtigen Stelle auf und kennen das Gegenmittel?

Mich persönlich und uns als ChristusForum Deutschland bewegen Fragen, die bis in die heutige Generation hinein gesellschaftsrelevant sind:

Die Schlange wurde verflucht, auf dem Boden zu kriechen! Sie ist niedriger als alle anderen Geschöpfe. Das Schicksal unserer Beziehungen bestimmt daher nicht der Teufel, sondern wir, du und ich.

Die Schlange ist verflucht, Staub zu fressen! Beziehungsstörungen beginnen oft damit, dass Staub aufgewirbelt wird. „Hast Du schon gehört...? Also so was!“ Dass ‚Negativ-überden-anderen-Reden‘ ist der ‚Staubaufwirbler Nummer 1‘! Und überall dort, wo wir Staub aufwirbeln, ist der Teufel am Platze, denn er ernährt sich genau davon: vom Dreck und vom Staub, vom Tratschen und Schlechtreden, in Gruppen und Kreisen, wo über andere hergezogen wird, in deinem und meinem Herzen.

Die Schlange ist verflucht, dich an der Ferse zu treffen! Persönlich wie gemeindlich sind Beziehungskiller und Giftbisse Angriffe auf unsere Achillesferse. Dort wird angegriffen und der Beziehungsverfall in Gang gesetzt. Zum Schutz der Ferse steht in der geistlichen Waffentrüstung (Epheser 6,15): „... und an den Füßen beschuht mit der Bereitschaft zur Verkündigung des Evangeliums des Friedens!“ Hier sind Schuhe gemeint, die nicht den Staub aufwirbeln, auch nicht den Dreck unter den Teppich kehren – sondern Schuhe, die aufnahmefähig sind für zwischenmenschlichen Schmutz und in der Lage den Boden von Beziehungen im Namen Jesu Christi zu reinigen.

Möglichkeiten der Überwindung

Unversöhnlichkeit ist wie Gift trinken, in der Erwartung, dass es hauptsächlich der Person schadet, die man mit diesem Verhalten treffen will. Es schadet aber ebenso dir selbst und eurer Beziehung und es schadet auch unserer Gemeinschaft, weil der Leib Christi getroffen ist mit einem Gift, das sich allmählich ausbreitet.

Wenn wir zum Abendmahl an den Tisch des HERRN kommen, so geht es dabei auch um die Verkündigung, dass unser HERR für all die Sünde und den Schmutz in Beziehungen gestorben ist. Er vergibt uns in der Weise wie auch wir unseren Schuldigern vergeben. Wir dürfen mit geklärten und entgifteten Beziehungen vom Tisch des HERRN aufstehen. Immer wieder. Lass es nicht zu, dass irgendetwas Giftiges zwischen dir und deinem Bruder und deiner Schwester steht. Unterschätze die tödliche Gefahr von Unversöhnlichkeit nicht!

„Wenn jemand sagt: ‚Ich liebe Gott!‘, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht!“

(1. Johannes 4, 20)

Ich freue mich mit Euch in Beziehung zu bleiben und von der Liebe Gottes getränkt mehr und mehr beziehungs-fähig zu werden. Lasst uns miteinander eintreten und mithelfen, dass Beziehungen gefördert, geheilt und gestärkt werden.



Alexander Rockstroh

Geschäftsführer im Gemeindeverband
AGB – ChristusForum Deutschland

WENN JEMAND SAGT:
"ICH LIEBE GOTT!",
ABER SEINEN
BRUDER HASST,
IST ER EIN LÜGNER.
DENN WER
SEINEN BRUDER
NICHT LIEBT,
DEN ER SIEHT,
KANN GOTT
NICHT LIEBEN,
DEN ER
NICHT SIEHT!"

Wo stehen die Altäre des unbekannten Gottes heute?

Wenn in einer antiken Stadt neben unzähligen Götterstatuen ein Altar mit der Inschrift „Dem unbekanntem Gott“ zu finden ist, dann spricht das Bände. Paulus, der sich vor der Areopag-Behörde (u.a. für die Verwaltung der Heiligtümer zuständig) zu verantworten hat, erkennt nach seiner Besichtigungstour durch Athen (Apostelgeschichte 17) sofort, dass hinter diesem besagten Altar eine Sehnsucht stecken muss.



Der griechisch-römische Götterglaube hatte wenig mit der Erlösung des Menschen zu tun, dafür umso mehr mit dem Bedürfnis nach Sicherheit. Wenn die Vielzahl der antiken Götter in gewisser Weise der Vielfalt an Versicherungen in der Gegenwart entspricht, so deutet der „Altar des unbekanntem Gottes“ auf die Sehnsucht nach einer „religiösen Vollkasko“ hin: Absicherung für alle denkbaren Lebenslagen. Doch wo stehen „die Altäre des unbekanntem Gottes“ heute? Wo ist die Sehnsucht vieler Menschen mit Händen zu greifen, weil sie nach etwas suchen, was sie auf dieser Welt nicht finden? – Für solche Fragen interessiert sich die Missionswissenschaft.

Woran glauben konfessionslose ostdeutsche Jugendliche?

David Schott ist Missionar der Deutschen Inlandmission (DIM) und hat in einer Forschungsarbeit (MTh in Missiology, University of South Africa)

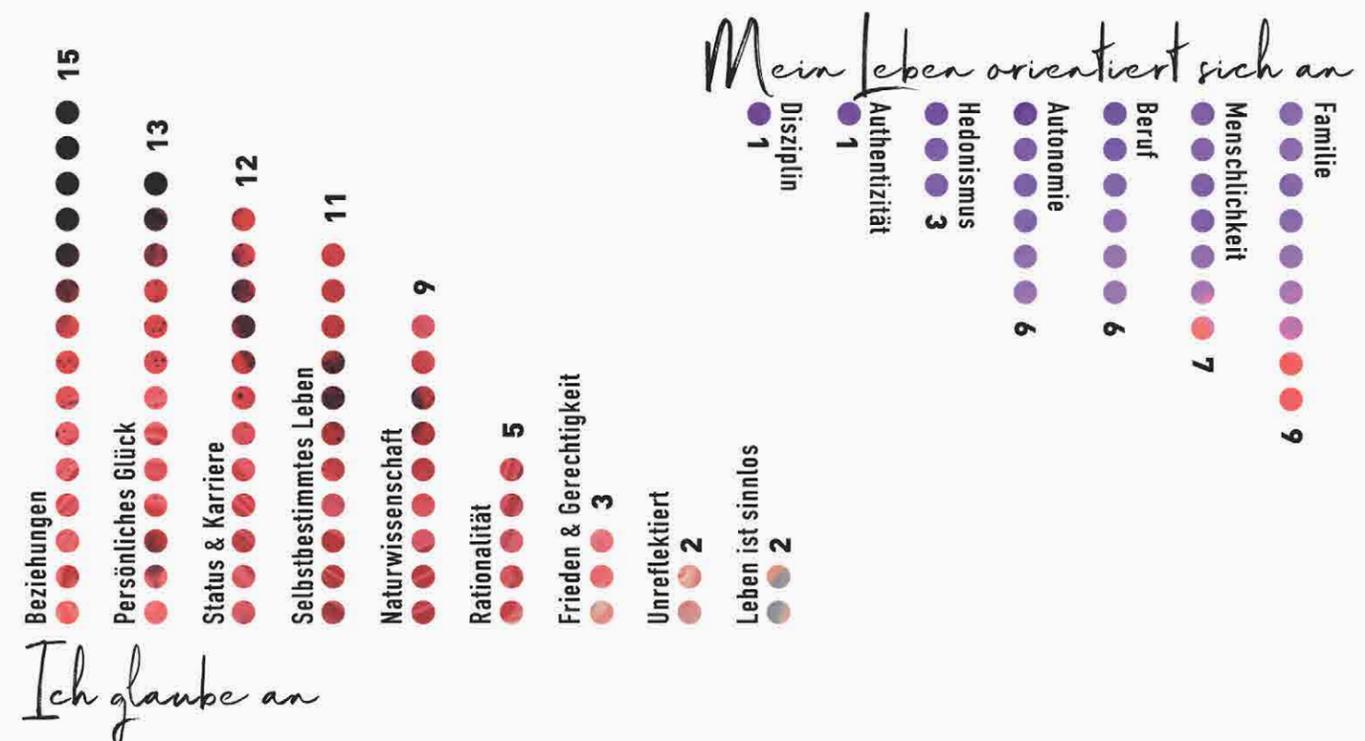
untersucht, was konfessionslose ostdeutsche Jugendliche glauben. Wir haben David interviewt: **David, du arbeitest als Missionar in Deutschland. - Wo, was und wie genau?**

Ich bin in Cottbus missionarisch tätig. Wir sind gerade dabei, ein Hausgemeinde-Netzwerk zu gründen, wobei der Fokus auf Jünger-machen liegt. Wir wünschen uns, dass viele neue Bibellesekreise mit Nichtchristen entstehen, die dann das Potenzial haben, eine eigene Gemeinde zu werden.

Woher hast du die Informationen genommen, um deine Forschungsfrage zu beantworten?

Ich habe im Rahmen meiner Masterarbeit eine auf Cottbus begrenzte empirische, qualitative Studie durchgeführt. Dabei wurden 20 konfessionslose junge Erwachsene befragt, woran sie glauben bzw. welche Weltanschauung sie haben. Zusätzlich habe ich natürlich auch vorhandene Literatur studiert.

Sinn des Lebens und wichtigste Werte



Was sind aus deiner Sicht die wichtigsten Ergebnisse deiner Arbeit?

Man kann die Befragten in vier Glaubensstypen einteilen: 1. Areligiöse, 2. Atheisten, 3. Spirituell Unbestimmte und 4. Spirituell Bestimmte. Die meisten sind keine Atheisten, sondern Areligiöse, was vor allem bedeutet, dass sie Religion nicht interessiert und sie sich weltanschaulich nicht positionieren. Es sind diesseitsorientierte Pragmatiker, die glauben, was hilft und nützt. Konsequenterweise ist der Glaube an immanente Beziehungen wie Familie, Freunde und Partnerschaft der wichtigste sinnstiftenden Glaubensaspekt für alle Befragten, gefolgt vom Glauben ans persönliche Glück und an Selbstverwirklichung durch Status und Karriere. Die stärkste Prägung der Glaubensvorstellungen geht somit auch von der Familie und von Freunden aus. Wenn Beziehungen für Konfessionslose so wichtig sind, wird auch die missionarische Ansprechbarkeit über Beziehungen laufen.

Die Stichworte „Beziehung“ und „Familie“ spielen offensichtlich eine entscheidende Rolle für deine Zielgruppe. Würde das nach deiner Einschätzung grundlegend anders aussehen, wenn du junge Menschen im Ruhrpott, in München oder in Flensburg befragt hättest?

Die Ergebnisse sind definitiv ähnlich. Wenn man sich z.B. die deutschlandweite Shell-Jugendstudie aus dem Jahr 2015 ansieht, ist Freundschaft, Partnerschaft und Familie für Jugendliche das absolut Wichtigste. Familie wird sogar als „höchstes Gut“ bezeichnet. Auch die von Faix & Dochan in Westdeutschland durchgeführte Jugendstudie zur „Spiritualität von Jugendlichen“ bestätigt, dass die überwiegende Mehrheit (90%) der Befragten daran glaubt, dass Liebe, Freunde und Familie dem Leben den

größten Sinn verleihen. Der „Sinn durch soziale Beziehungen“ steht auf Platz 1 der 7 „Glaubenskonstrukte“, die in der Studie beschrieben werden.

Was würdest du aufgrund deiner Ergebnisse für die missionarische Gemeindearbeit empfehlen?

Zunächst einmal würde ich alles daransetzen, Christen sprachfähig zu machen und sie mit Herz und Kopf für ihren Glauben zu begeistern, damit sie als glaubwürdige Bekenner innerhalb ihrer Beziehungen auftreten können. Hier gilt es, einfache und schnell reproduzierbare Trainingsmodelle zu entwickeln, die Christen zu einem authentischen, zeugnishaften Leben befähigen. Denn alles, was nicht einfach ist, erschwert die Anwendung und Multiplizierbarkeit erheblich. Und dann rein in die Gesellschaft, Vereine und Schule mitgestalten, christliche Feiertage und das Gebet mutig missionarisch nutzen - mit dem Ziel, Konfessionslose mit der Bibel in Kontakt zu bringen, damit sie Jesus kennenlernen. Durch meine Studie lässt sich auch belegen, dass es sofort Einfluss auf die Glaubensentwicklung von Nichtchristen hat, wenn sie auf authentische Christen treffen, die in der Lage sind, ihren Glauben zu bezeugen.

Lieber David, besten Dank für die informative Auskunft und Gottes reichen Segen für eure Arbeit in Cottbus.

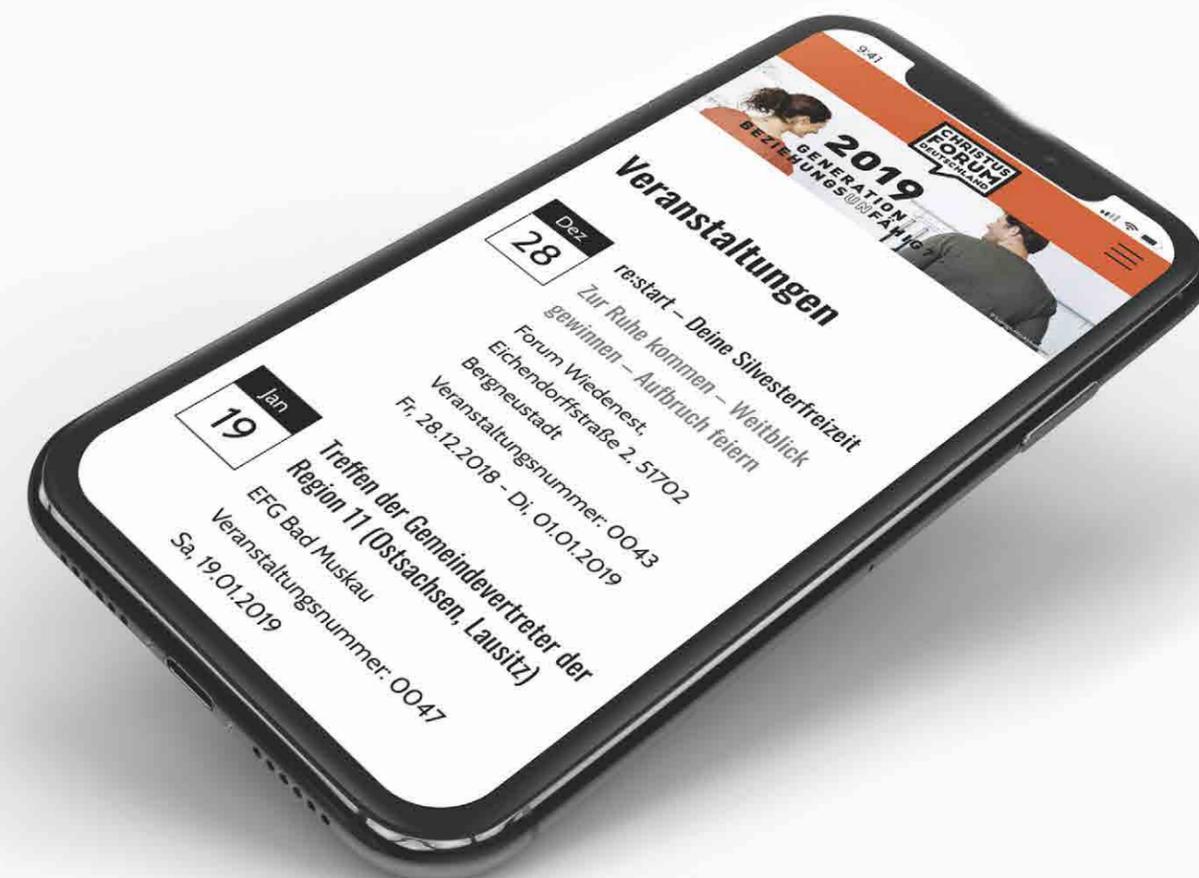
Markus Schäller im Interview mit David Schott.



David Schott
ist Missionar der DIM in Cottbus

Neuer online Kalender *termine.ChristusForum.de*

Mit unserem neuen Online Kalender bist Du immer Up-to-date. Egal ob auf dem Smartphone, dem Tablet oder auf dem PC erfährst Du, was wo läuft. Suche doch nach Datum, Zielgruppe oder Art der Veranstaltung oder was bei Dir in der Region so los ist. Hast Du eigene Gemeindeveranstaltungen oder Termine, die Du empfehlen willst? Dann schreib uns doch an Termine@ChristusForum.de



Was brauchen wir, um *beziehungsfähig* zu sein?

Beziehungsfähigkeit beruht auf drei Ebenen, die sich am Bild eines Baumes erklären lassen:

- Kompetenzen: die Blätter
- Werte & Tugenden: der Stamm und das Geäst
- Identität: die Wurzel

Die Kompetenzen entsprechen dem Blattwerk, das man auf den ersten Blick als angenehmes Grün wahrnimmt oder auch vermisst, wenn es an Wasser oder Nährstoffen fehlt. Kommunikations- und Konfliktfähigkeit gehören zu den wichtigsten Kompetenzen, die daher auch Bestandteil jedes guten Eheurses sind. Man kann am oberflächlichen Blattwerk schon ansatzweise erkennen, wie beziehungsfähig ein Mensch ist: seine Worte, seine Gesten, seine Mimik... überhaupt der Stil, mit dem er oder sie anderen Menschen begegnet und Botschaften austauscht. Trägt ein Baum im Frühjahr schon gelbe Blätter, liegen die Ursachen tiefer:



Werte & Tugenden bilden den Stamm und das Geäst.

Wir finden sie in den sog. „Tugendkatalogen“ des Neuen Testaments. Z.B. in Galater 5,22: „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltensamkeit.“ Ausnahmslos alle aufgezählten Werte und Tugenden beziehen sich auf das Verhältnis zu unseren Mitmenschen! Dementsprechend zerstören die „Werke des Fleisches“ (Galater 5,19-21) gesunde Beziehungen. Wenn Jesus sagt: „Aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken: Mord, Ehebruch, Unzucht, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerungen...“ (Matthäus 15,19), so verdeutlicht dies, dass die Quelle für destruktive Haltungen und Handlungen noch tiefer liegt:

Unsere Identität bildet die Wurzel:

Wer bist du? Nimmst du dich als Geschöpf Gottes an? Bist du mit deiner Identität als Mann oder als Frau versöhnt? Was steckt ganz tief in dir und was hat dich geprägt? – Es liegt auf der Hand, dass (sexuelle) Identitätsverwirrung, wie wir sie in der Gegenwart erleben, verheerende Konsequenzen für die Beziehungsfähigkeit haben muss. Wenn die Wurzelqualität darüber bestimmt, ob es in der Baumkrone grün, gelb oder braun aussieht, können wir schlussfolgern, dass oberflächliche Baumpflege zwar kosmetisch sinnvoll ist, aber das grundlegende Problem nicht anpackt. Ohne tiefgründige „Wurzelbehandlung“ wird es keine ungestörte Beziehung zu unseren Mitmenschen geben (2. Korinther 5,17).

Ein kluger Seelen-Wurzelgraber
weiß viel ans Licht zu bringen - aber
vergisst dabei das eine nicht:
Die Wurzeln sterben ab im Licht!
„Psychoanalyse“ von Eugen Roth

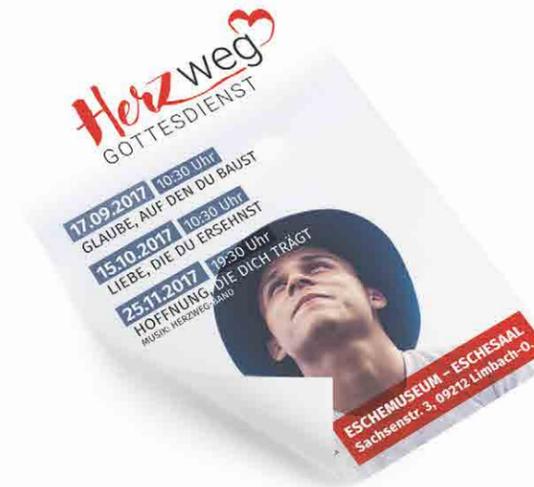
Für die Gemeindepraxis

In der missionarischen Ehe- und Familienarbeit machen wir immer wieder die Erfahrung, dass sich Gäste z.B. bei Themenabenden am besten über „Blattwerkthemen“ ansprechen lassen: Wenn ein Paar immer wieder die Erfahrung macht, dass Meinungsverschiedenheiten eskalieren, obwohl sich die beiden Partner lieben, sind sie an hilfreichen Tipps für den Umgang mit Konflikten interessiert. Daher steht auf unseren Flyern z.B.: „Wenn die Fetzen fliegen: Grundregeln einer konstruktiven Konfliktbewältigung“. Logisch, dass wir nicht „Herzliche Einladung zur Wurzelbehandlung“ schreiben. Inhaltlich erleben Gäste (unsere VIP`s) und Gemeindeglieder keine Bibelarbeit mit ein paar Gedanken zur Konfliktlösung, sondern ein interaktives Seminar mit bewährten Konfliktlösungsstrategien und einigen biblischen Kernaussagen. Wir sind uns dessen bewusst, dass wir uns vorwiegend im Blattwerk bewegen, während die eigentlichen Ursachen tiefer liegen. Wir wünschen uns, dass Paare nicht nur oberflächlich an ihrer Beziehung arbeiten, sondern zu einer Beziehung zu Jesus finden, die ihr Leben grundlegend verändert, doch der Weg bis an die Wurzel läuft erfahrungsgemäß über Begleitung und Jüngerschaft. Der besagte Themenabend zur Konfliktlösung kann ein wichtiger Impuls auf diesem Weg sein.

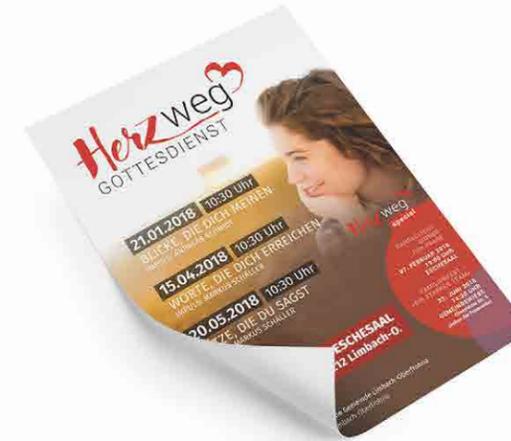
In meiner Heimatstadt Oelsnitz/Erzgebirge hat sich ein Künstler in der Form „verewigt“, dass einige Bäume mit der Wurzel nach oben befestigt wurden. Der tiefere Sinn dahinter bleibt rätselhaft – genauso wie bei Christen, die davon ausgehen, dass ihre nichtchristlichen Freunde auf den ersten Blick verstehen, warum „Wurzelthemen“ für sie wichtig sind.

In unserer Gemeinde, der EFG Lebenslicht Limbach-Oberfrohna, finden seit 2017 regelmäßig „Herzweg-Gottesdienste“ statt, bei denen stets ein Aspekt von Beziehung zur Sprache kommt. Sie dienen dem Ziel, einen von fünf Punkten unserer Gemeindevision zu erreichen: „Indem wir Gottes gelingendes Beziehungsmodell leben und in unsere Stadt tragen, bringen wir Menschen in Kontakt mit Gott und unterstützen sie aktiv darin, gesunde zwischenmenschliche Beziehungen zu leben.“ Die Themenserien der Herzweg-Gottesdienste orientieren sich gemäß der oben dargestellten Gedankenlinie...

... am „Blattwerk“, den Beziehungskompetenzen



... und am „Stamm“, den Werten und Tugenden



In unserer internen Leitlinie für dieses Gottesdienstprofil heißt es: **Hauptzielgruppe sind Gäste der Gemeinde. Thematisch geht es im weitesten Sinne um die Beziehung zwischen Menschen („Querbalken des Kreuzes“) und die Beziehung zwischen Gott und Mensch („Längsbalken des Kreuzes“).**

Gern stellen wir anderen Gemeinden Konzepte und Predigtentwürfe dieser Gottesdienste zur Verfügung.



Markus Schaller

DTh (Unisa),
leitet die Ehe- und Familienarbeit
bEHERzt im ChristusForum
Deutschland



Beziehungen in der gesellschaftlichen *Großwetterlage*

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.“ Und dennoch sind viele, viele Menschen weltweit äußerst einsam. Auch in unserer Gesellschaft sind Erfahrungen von Beziehungen – Bezogenheit – für viele Menschen eine rare Erfahrung. Manchen trifft dieses Schicksal unverschuldet, für andere ist es eine kalkulierte Entscheidung und manchem gelingt es schlichtweg nicht, die notwendigen Voraussetzungen für verlässliche Beziehungen zu entwickeln. Im folgenden Artikel wollen wir einen Blick auf die Gesellschaft als Ganzes und die darin atomisierten Menschen werfen.

Bagatellisiert und vergötzt: Treue Dauerbeziehungen im Diskurs

Junge Menschen entwickeln ihre Vorstellungen von Beziehungen und Sexualität während sie groß werden. Auch Beziehungsmodelle werden in der Sozialisation weitergegeben. Darunter fallen familiäre Sozialisation, schulische Sozialisation, Peer-Sozialisation und Mediensozialisation, in denen wir Vorstellungen finden, verinnerlichen und in denen wir erfahren, ob wir selbst für diese Modelle taugen. Wir bilden Drehbücher – soziale Skripte – und wir bilden Normen aus und verbinden beide mit unserem Selbstbild. Zusammengefasst ließe sich sagen, dass noch immer das Modell des Klassikers dominiert. Demnach ist „Single“ ein Zwischenstadium auf dem Weg zur Beziehung. Auch der Werdegang einer Beziehung ist geskriptet: Erst Kennenlernen, dann Flirten, über das Verlieben startet die reguläre Beziehung. Diese wird entweder durch gemeinsame Kinder, eine materielle Lebensbasis, Gewöhnung oder durch Verlobung und Heirat zusammengeschweißt.

Demnach wünschen sich nach wie vor ca. 80% der Teenager genau dieses Lebensmodell, von

dem man sich Glück, Abenteuer und Stabilität erhofft.

Herrschte in der Vergangenheit noch Einmütigkeit bezüglich der Sozialisation im Hinblick auf das Sex- und Beziehungsleben, ging diese Einvernehmlichkeit mehr und mehr verloren. Kirchen, Schulen, Eltern, Nachbarschaft, Serien, Romane und die Gleichaltrigen – sie alle würzen im Cocktail des individuellen Beziehungsmodells mit, ziehen aber nicht „an einem Strang“. Das bedeutet, heute werden wir in einem teils widersprüchlichen Geflecht von Beziehungs- und Sexualappellen groß.

Besonders bemerkenswert: Gewissermaßen ist in der säkularisierten Gesellschaft Beziehung, Familie und Liebe zu Trost- und Sinngeber No.1 geworden. Neben dieser Vergötzung treuer Paarbeziehung dominiert jedoch gleichzeitig ihre Verächtlichmachung. Besonders wer sich früh bindet und festlegt, wird argwöhnisch angeschaut. Denn ebenso wie die Phase des Singles als defizitär wahrgenommen wird, wird die Phase der Partnerschaft unter dem Vorzeichen ihrer Kosten und Defizite interpretiert.

① Single

② Kennenlernen

Beziehung ③

④ Verlobung

⑤ Ehe & Familie

Das führt zu abstrusen Doppelbotschaften: Wir scheitern in jedem Falle: Wenn wir uns binden ebenso, wie wenn wir uns nicht binden. Dieselbe Gleichzeitigkeit von Vergötzung und Bagatellisierung betrifft das Thema Sex. Das klingt dann in etwa so:

“Das Leben genießen, das geht eigentlich nur als Single.”

SINGLESEIN

“Singles sind nicht vermittelbares „Heiratsmaterial“ und lebensuntauglich oder ichbezogen.”

“Ein Idiot, wer sich früh bindet.”

langfristig angelegte PARTNERSCHAFT

“Mit 35 keinen Partner und keine Familie? Du hast es verkackt!”

“Ist ja nur Sex.”

SEXUALITÄT

“Ohne sexuelle Befriedigung fehlt dir was!”

Bewährung oder Bewahrung?

Diese Doppelbotschaften lassen sich für Menschen, die in einer christlichen Gemeinde aufgewachsen sind, auch den Prägefaktoren Gemeinde und Gesellschaft zuordnen. Die gemeindliche und christlich-familiale sexuelle Sozialisation ermutigt Heranwachsende darin, sich intime Erfahrungen aufzuheben. Ihre Bewährung vollbringen sie im Verzicht, im Rationalen, im Abstinenten.

Dieses Bewährungsmotiv wird jedoch torpediert von einem anderen gesellschaftlichen Prozess: Geschlechtlichkeit – also Mannsein und Frau-sein – sind zunehmend ihrer Normierungen entledigt. Heranwachsende finden nur selten Muster und Vorbilder darin, wie man sich als Mann oder Frau bewähren kann. Es herrschen in unserer Kultur auch kaum initiale Rituale und Formen des Übergangs in die Erwachsenenwelt, da solche kollektiven Schablonen kaum mit der

Doktrin des Individualismus vereinbar sind. Jeder sei seiner eigenen Identität Schmied! Dennoch stellt sich Heranwachsenden die Entwicklungsaufgabe des Übergangs vom Kind zum Erwachsenen auch geschlechtlich.

In Ermangelung solcher geschlechtlich getönten Rituale vollziehen Heranwachsende den Übergang, indem sie die Beziehung zu Eltern, Geschwistern und potentiellen Liebespartnern umbauen. Sie bewähren sich in besonderer Weise, indem sie intime Erfahrungen vorweisen können. Hier zeigt sich bereits, dass zwei Bewährungsmotive miteinander in Konflikt stehen: Geschlechtliche Bewährung durch sexuelle Initiation, gemeindliche Bewährung als erfüllte Abstinenz. Ähnlich wie oben ist Scheitern vorprogrammiert: Entweder verfehlen wir das christliche Gelingensmodell oder uns fehlt etwas, um den Anforderungen des Mann- bzw. Frauwerdens genüge getan zu haben.

Die großen Trends

Folgende Schlagworte sollen die großen Veränderungen in den Beziehungen der Deutschen illustrieren:

Serielle Monogamie

Deutsche halten nach wie vor an monogamen Beziehungen fest, diese sind allerdings seltener dauerhaft. Das bedeutet, die Menschen von heute erleben

- häufiger Trennungen und Neuanfänge von Beziehungen,
- befinden sich häufiger in Phasen zwischen zwei Beziehungen,
- die Dauer dieses Alleinseins wird tendenziell kürzer
- die Zahl der Menschen, mit denen Menschen Intimität, Lebensträume, Besitz und Wohnung zeitweise teilen, nimmt zu.

Atomisierung

Die Zahl der Singles und Singlehaushalte hat erheblich zugenommen, Familien sind kleiner und häufiger geschieden. Der Mensch ist tendenziell damit einsamer, aber auch ungebundener.

Masturbation

Einmütig beschreibt die Sexualwissenschaft Solosexualität als das am stärksten gewachsene Sexualverhalten in den letzten 100 Jahren. Dabei wird Masturbation häufig nicht mehr als eine „Vorhofsexualität“ zum Partnersex verstanden, sondern als eine eigenständige Sexualform, die oft auch innerhalb von Beziehungen mit oder ohne Pornografie gelebt wird.

Abkopplung

Volkmar Sigusch macht als Kernkennzeichen der gegenwärtigen Neosexuellen Revolution drei große Tendenzen aus.

Ablösung: Sexualität löst sich mehr und mehr von der Fortpflanzung und vom Beziehungskontext. Auch trennen sich im Menschen die Praktiken, Orientierungen und Identitäten auf. Zudem wird Sex abgelöst vom Leiblichen – was bspw. in Cybersex und Pornografiekonsum einen Ausdruck finden, aber auch in der Phantasie vom Geschlechtswechsel.

Zerstreuung: Sexuelle Inhalte werden in ganz andere Sphären zerstreut, verbinden sich mit anderen großen gesellschaftlichen Trends: Sex wird mehr und mehr kommerzialisiert, wird mehr und mehr ein Lifestyle-Aspekt. Das zeigt sich auch stark in der Wahrnehmung des Körpers.

Deregulierung: Mehr und mehr brechen verbindliche Regeln des Zusammenlebens weg. Auch Moral wird vom Sex entkoppelt. Darunter fällt der Bedeutungsverlust der Herkunftsfamilie (der ja sogar auch einen Schriftgrund im Evangelium – Markus 3, 31-35 – hat und gewiss auch Chancen für Gemeinden bietet). Das Schrumpfen der Familie zur „Kleinstfamilie“ (Sigusch), die Pluralisierung der Liebes- und Lebensformen und sexuellen Vorlieben machen das Leben in Gemeinden bunter und Normen schwerer vermittelbar. Nicht wenige Menschen erleben die sexuelle Vielfalt in ihrem eigenen erotischen Inventar nicht als Bereicherung, sondern als Belastung.

Sexuelles Desinteresse

Die Zahl der koitalen Aktivität insgesamt ist rückläufig. Das gilt sowohl für Paare, besonders auch für durchschnittliche Singles. Nicht wenige Paare klagen über sexuelles Desinteresse und mancher gibt sich selbst das Etikett des Asexuellen – des Menschen ohne geschlechtliche Motivation.

Bindungs(un)fähigkeit

Zum Schicksal westlicher Industrienationen scheint auch zu gehören, dass Bindungsfähigkeit und sichere Bindungsstile tendenziell abnehmen. Schätzungen gehen von einem Anteil von ca. 40 – 50 % derer aus, die zu unsicheren Bindungsstilen neigen, vermehrt Beziehung (auch im sexuellen Sinne) vermeiden oder in verstrickte, ambivalente Beziehungs- und Sexualmuster fallen (vgl. Arbeitsheft 3 des Weißen Kreuzes).

Freundschaft Plus

Vor dem Hintergrund der skizzierten Trends überrascht es wenig, wenn Sexualität ihren Charakter als „Ausdruck eines Beziehungsstatus“ eingebüßt hat. Daher haben wir es mit einem relativ neuen Phänomen besonders unter Akademikern zu tun: Freundschaft Plus. In ihr haben zwei gegengeschlechtliche Freunde auch Zärtlichkeit, oft auch Sex und andere Dinge, die tendenziell eher einer Intimbeziehung zugewiesen waren (bspw. das gemeinsame Renovieren einer der Wohnungen). Dabei handelt es sich nicht um klassische Affären, sondern eher um „konsensuelle Tauschbeziehungen von Aufmerksamkeit, Sex, Hilfen“ etc. ohne eine Verbindlichkeit eingehen zu müssen. Aus manchen dieser Beziehungen entwickeln sich öffentlich gelebte Paarbeziehungen, oft führt aber auch das Verlieben des einen

Freundschaft-Plus-Beteiligten zum Ende der sexuellen Beziehung oder der Freundschaft. Gewissermaßen hat sich hier der Trend der Kohabitation („Ehe auf Probe“) verlagert in ein „Beziehung auf Probe“.

Die Ausweitung der Jugend

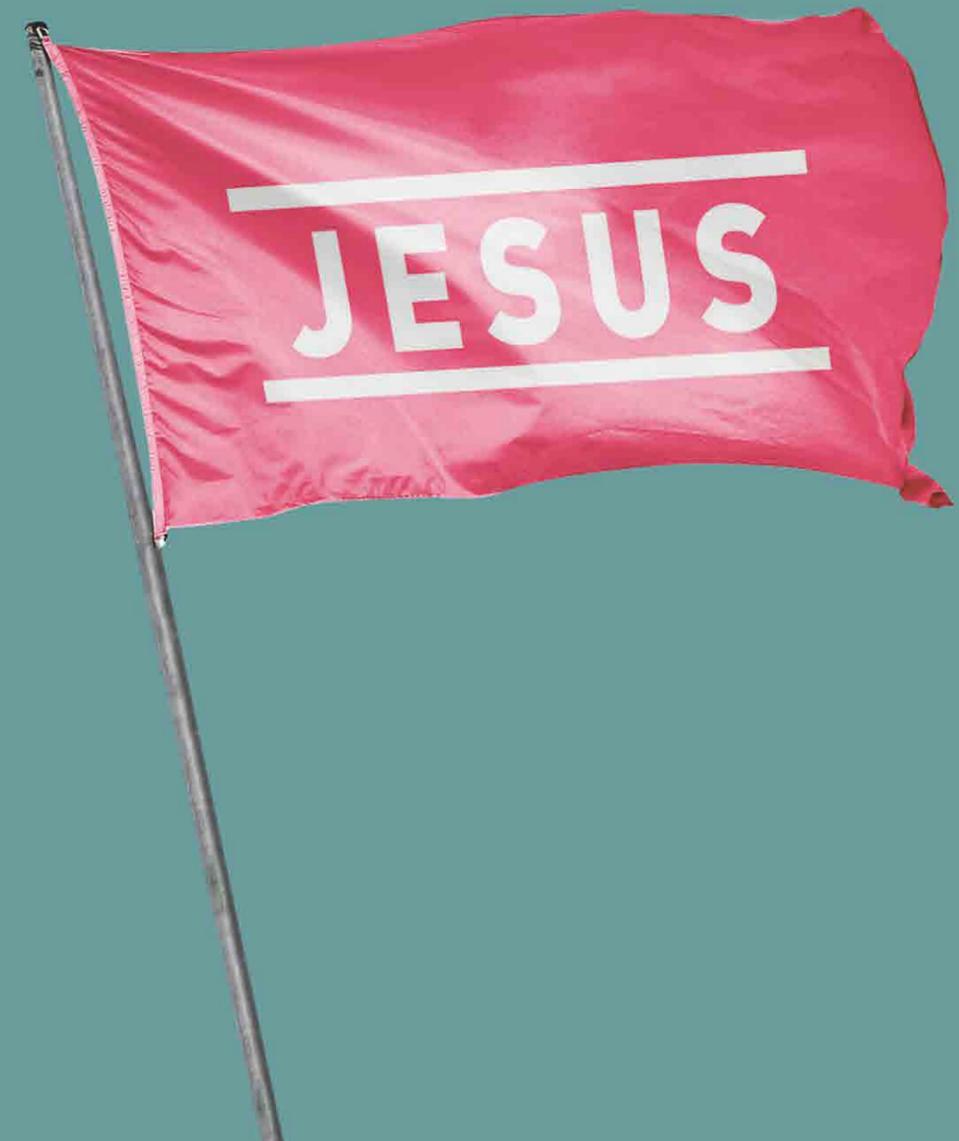
Eher unabhängig von den anderen Entwicklungen hat sich die Adoleszenz (= Jugendphase) nach vorn und hinten verlagert. Eigentlich kann die Adoleszenz als „jugendliche Möglichkeitsphase“ verstanden werden: Man darf sich noch ausprobieren, man löst sich probeweise von der Familie, den bisherigen Bindungen an Personen, Beschäftigungen und Idealen ab. Man landet in der sogenannten Adoleszenzkrise, die uns reifen lässt, indem wir neue Möglichkeiten und Standpunkte erkunden und probeweise einnehmen, bis wir uns auf Modelle, Menschen und Werte verpflichten. Dies nennt man die Identitätsschließung. Seit einigen Jahren beobachten wir, dass diese Phase sich nach vorn verlagert und schon Kinder ergreift und zudem mehr und mehr Menschen nicht oder erst spät diesen adoleszenten Möglichkeitsraum verlassen. Sie legen sich nicht fest auf einen Partner, ein Berufsprofil, eine Gemeinde, einen Standpunkt.

Fazit

Wenn die Ideale von Beziehung, Familie und häufig auch Ehe ungebrochen sind, zugleich Menschen weniger „stützende Geländer“ und Leitbilder bekommen, sind sie mehr und mehr auf Vorbilder und Förderung im persönlichen Nahfeld angewiesen. Es ist weniger das Image von Ehe und Familie, das eingebüßt hat, sondern immer weniger Menschen vermögen dauerhafte Beziehungen zu ergreifen oder aufrechtzuerhalten.

**Denkt nicht immer
zuerst an euch,
sondern kümmert
und sorgt euch
auch um die
anderen.
Orientiert euch
an Jesus Christus.**

Philipper 2,4



**Nehmt
einander an,
wie Christus
euch angenommen
hat.**

Römer 15,7



Schritte zur Beziehungs- fähigkeit

Wir benötigen ein Modell, wie Beziehungsfähigkeit und Paarbeziehungen wachsen, wenn wir die uns anvertrauten Menschen darin unterstützen wollen. Wie könnte ein solches Modell des Gelingens aussehen?



Rahmenbedingungen guter Entwicklungen

Es ist Konsens, dass der Mensch grundsätzlich auf Bezogenheit zu anderen angelegt ist. Nach wie vor besteht auch kein Zweifel darin, dass es die Kernfamilie ist, in der die grundlegenden Weichen gestellt werden. Nicht ohne Grund wird die Familie die Primärsozialisation genannt.

Dabei kann des Menschen Beziehungsfähigkeit auf zweierlei Weise in Mitleidenschaft gezogen werden: Durch das Unterlassen von Gutem sowie durch Vollziehen von Schlechtem. Beides wird zuallererst in den Familien passieren. Sie sind der Ort, wo Menschen Gesundheit und Widerstandsfähigkeit, oder Beschränkungen und Defizite mitgegeben bekommen.

Es wäre tollkühn, ginge eine Gemeinde davon aus, eine verfehlte Kindheit ausgleichen zu können. Ich persönlich denke, dass dies fast gar nicht möglich ist. Eher müssen wir uns vor Augen stellen, dass manche Kinder gegenüber frühkindlichen und kindlichen Entbehrungen widerstandsfähiger sind als andere. Manche Kinder wachsen unter widrigsten Bedingungen auf, doch wie durch ein Wunder kommt am Ende ein wunderbarer, sozialer, nicht selten auch

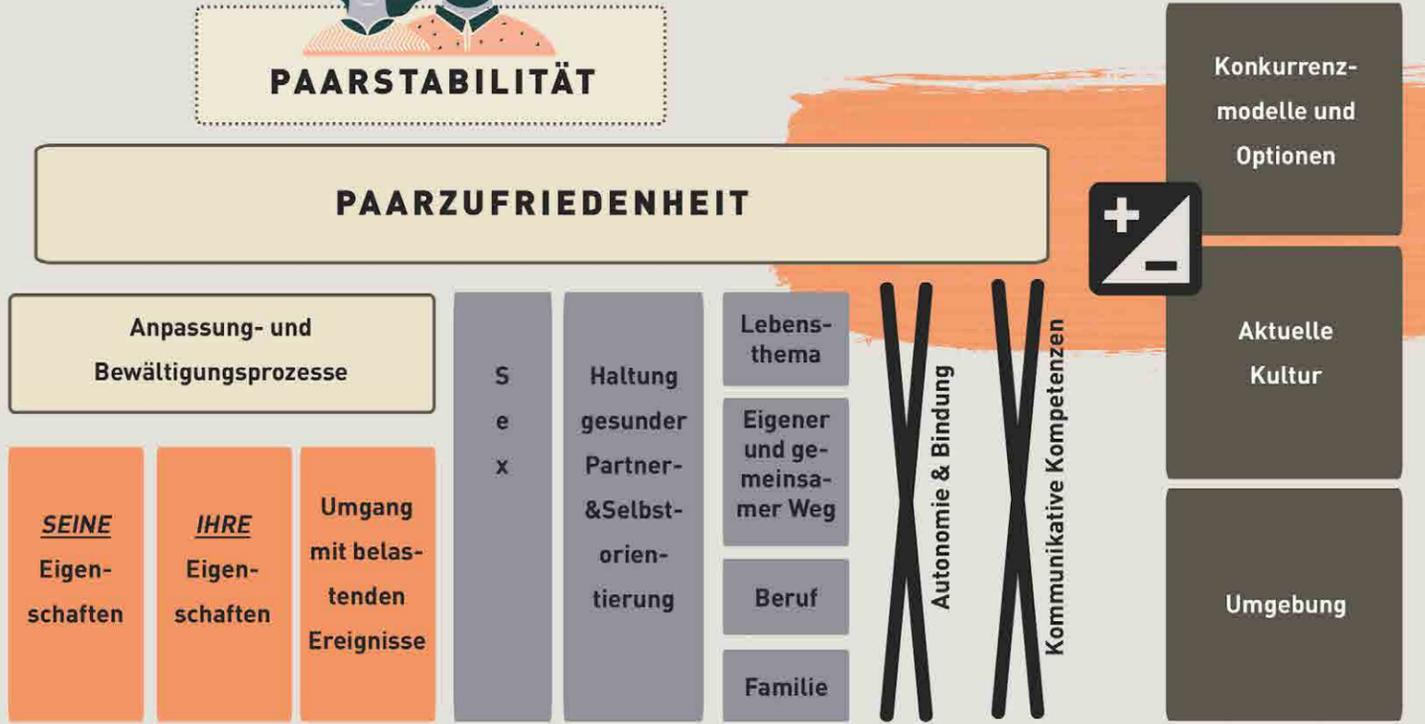
glücklicher Mensch heraus (Vgl. Furmann 2013). Allerdings habe ich doch häufig die Erfahrung gemacht, dass diejenigen Menschen, deren Beziehungsfähigkeit erheblich eingeschränkt ist, nur durch Therapie oder quasi-familiale Erfahrungen auf die Spur finden. Nicht wenige meiner Jugendfreunde, die mit mir aufwuchsen und teils förderliche Bedingungen unserer Gemeinde erleben konnten, sind letztlich immer noch vergleichsweise unreif und inzwischen recht einsam. Insofern besteht die erste und gründlichste Hilfe zur Entwicklung von Beziehungsfähigkeit in einer Förderung der Eltern. Ann-Kathrin Scherer schreibt, „... die frühen Beziehungserfahrungen der Kinder, das Erlernen des Gefühlsausdrucks, die Qualität ihrer emotionalen Bindungen zu den Eltern legen die Grundlage für psychische Gesundheit, für die Fähigkeit, befriedigende Beziehungen einzugehen und die eigenen widersprüchlichen Affekte und Antriebe zu integrieren“ (Scherer 2008). Wenn im Folgenden Schritte zur Beziehungsfähigkeit definiert werden sollen, ist genau das zu berücksichtigen: Parents first!

Oft werde ich von Jugendgruppen befragt, was das Geheimnis stabiler Partnerschaften ist. Für sie habe ich eine Art „Säulenbau“ entwickelt, der sich aus verschiedenen Aspekten der Paar- und Sexualforschung speist. Dort wird Paarstabilität, wenn sie nicht auf wechselseitig-abhängige, psychodynamische Prozesse zurückgeführt werden kann, oft erklärt mit der Paarzufriedenheit.



PAARSTABILITÄT

PAARZUFRIEDENHEIT



Demnach lassen sich 7 Bereiche nennen, die sich stark auf die Paarzufriedenheit & -stabilität auswirken. Aus ihnen sollen im zweiten Teil Schritte zur Beziehungsfähigkeit abgeleitet werden.



Hier haben wir es mit partnerschafts-bezogenen Eigenschaften der beiden zu tun. Manche Charakterzüge wirken sich destruktiv aus:

Wenn z.B. ein Partner schlichtweg faul ist, stellt das eine ernstzunehmende Gefährdung der Beziehung dar und führt nicht selten zur Trennung. Da die Liste der destruktiven Eigenschaften lang ist, hängt es entscheidend davon ab, inwiefern der Partner mit diesen Eigenschaften leben kann und wie sehr beide bereit sind, sich anzupassen – also entweder die eigenen Ansprüche herunterzuregulieren oder aber an den eigenen Schwächen zu arbeiten. Doch das erfordert Demut und eine Haltung der Jüngerschaft: Ich bin niemals fertig, werde Tag für Tag mehr in das Bild geformt, das Gott von mir hat. Man muss natürlich wissen, was der eigene Persönlichkeitskern ist, der sich weder verändern kann noch muss und daher (vom Partner) schlichtweg akzeptiert werden will. Doch auch der Umgang mit Krisen, Enttäuschungen und Belastungen kann ein Paar auseinander- oder näher zusammenbringen. Hier ist gewissermaßen eine Haltung notwendig, die die Bindung an sich bejaht und dadurch alle Herausforderungen als „Wir-Herausforderungen“ definiert. Der Ort, wo das gelernt werden kann, ist die Familie, sofern man an den Eltern und Großeltern diese Verhaltensweisen beobachten kann. Noch bedeutender scheinen mir hier aber die gleichgeschlechtlichen Freundschaften in früher Kindheit zu sein. Dort lernen Kinder zum ersten Mal, Dinge auf Augenhöhe auszuhandeln. Sie lernen, sich einzufühlen, Kompromisse zu schließen und können hoffentlich erfahren: Eine

Freundschaft ist etwas so kostbares, dass sich der Verzicht auf egoistische Motive, Rache, Durchsetzung meiner Interessen und Groll lohnt. Echte Freunde stehen so viel miteinander durch, dass es kaum eine bessere Ebene gibt, um für die Ehe zu lernen. Dabei lernen Kinder auch etwas, was sie in der Familie nicht lernen. Denn Familie ist unkündbar, eine Freundschaft theoretisch schon. Deswegen sind Freunde viel mehr herausgefordert, Beziehung durchzuhalten und im Vertrauen-Bewahren zu reifen. Freundschaften fördern ist deswegen auch ein wesentlicher Grundsatz guter Elternschaft (vgl. Selman 1990)!

Auch im Kontext von Sexualität gibt es bestimmte Voraussetzungen:
 Man muss loslassen können. Man muss Vertrauen aufbauen. Besonders deutlich ist der Zusammenhang von Bindungsstil und Sexualität. Sicher gebundene Menschen können sich auf Sexualität einlassen, benötigen Sexualität aber nicht unbedingt, um sich dem Partner nah, verbunden und vertraut zu fühlen. Sie halten auch eher eine Beziehung durch, in der noch auf Intimität verzichtet wird und fühlen sich gut dabei. Ambivalent-unsicher gebundene Menschen neigen eher dazu, sich auf Sexualität auch gegen ihren Willen einzulassen, aus Sorge, den Partner zu verlieren. Nicht selten setzen sie Sexualität ein, um die Partnerschaftsbindung zu stärken und Verlassenheitsängste zu bewältigen. Menschen mit unsicher-vermeidendem Bindungsstil scheuen intime Beziehungen und neigen eher zu einem Sexualverhalten, das ohne einen Partner (Pornografie, Masturbation, Prostitution) auskommt. Insofern ist die Bindungsfähigkeit eine der wichtigen Grundlagen. Gemeinde kann Menschen helfen,

in ihrem Bindungsverhalten zu reifen, aber sie kann keine Therapie bei Bindungsstörungen ersetzen.

Die Gemeinde kann aber eine große Hilfe sein, wenn es darum geht, Trennungen und Verletzungen zu bewältigen. Seelsorge und das Vertrauen auf Jesus Christus können dabei unterstützen, die gemachten Erfahrungen anzuschauen und Verletzungen bei Gott abzugeben. Betroffene Menschen werden dadurch zwar nicht zu „unbeschriebenen Blättern“, aber man kann auf diese Weise Weichen der Vergangenheit neu stellen und die nächste Beziehungsgeschichte muss nicht von den Vorerfahrungen festgelegt werden.

Haltung
gesunder
Partner-
&Selbst-
orien-
tierung

Keine intakte Freundschaft und Beziehung kommt ohne Wechselseitigkeit aus. Es bedarf dazu seitens des Einzelnen einer Orientierung am Anderen und an sich. Das bedeutet auch, dass der eigene Selbstwert sich nicht durch den anderen definieren darf. Er muss unabhängig davon in der eigenen Person gegeben sein. Dann kann man in einer Beziehung auch den Anderen und seine Bedürfnisse sehen, ohne zugleich sich selbst zu vergessen. Dazu hilft, wenn in Familien alle Kinder ihren individuellen Wert erhalten. Jeder wird als Einzelner gesehen. Ein Beispiel: Obwohl mein Vater als Pfarrer stets viel um die Ohren hatte, machte er es sich zur Pflicht, mit jedem von uns fünf Söhnen exklusive Zweierzeit zu verbringen – möglichst einmal pro Woche. Bis heute weiß ich noch um die schönen Stunden, wenn nur wir beide auf Pirsch nach Tieren aus waren oder gemeinsam Malerbücher anschauten. Bei Kindern, die so individuell gesehen werden, füllt sich der Liebestank und kann im späteren Leben

für andere kräftig austeilen. Und wie Markus Schäller immer sagt: Kinder buchstabieren Liebe etwas anders. Z-E-I-T.

Lebens-
thema

Eigener
und ge-
meinsa-
mer Weg

Beruf

Familie

Grundsätzlich ist es hilfreich, wenn die Partner viele Lebensthemen teilen: Glauben, Ziele, Interessen, Freundschaften. Es wird darauf ankommen, gemeinsame „Lebensthemen“ zu finden, bei denen sich die Partner finden und begeistert darin aufgehen. Das bedeutet auch: Für den Einzelnen besteht ein wichtiger Schritt zur Beziehungsfähigkeit darin, diese Standpunkte und Lebensziele zu definieren. In der Regel geschieht dies gegen Ende der Adoleszenz in Form einer „Identitätsschließung“: „Ich bin XY und dies und das ist mir wichtig, so und so will ich leben, da und dort möchte ich in meinem Leben hin.“ Die gegenwärtige Kultur führt aber dazu, dass Menschen diese Identitätsschließung aufschieben. Die Adoleszenz weitet sich aus. Das ist aus meiner Perspektive ein beziehungsfeindlicher Trend. Hier können Jugendleiter und Gemeinden insgesamt eine enorme Hilfe sein. Sie können Ablösungsprozesse vom Elternhaus begleiten, anschieben, auffangen, können Vorbilder vermitteln und Menschen herausfordern, nicht nur mündige Christen, sondern auch mündige Erwachsene zu werden. Die künftigen Partner werden es danken, wenn sie gereifte Persönlichkeiten vorfinden, die sich über den Weg ihres Lebens Gedanken gemacht haben. Dazu gehört auch, sich in eine berufliche Identität zu bewegen, die eine gewisse Solidität verspricht. Denn darüber schaffe ich in unserer Kultur die Basis, die mich überhaupt für auf Dauer angelegte Partnerschaften und Familien freisetzt.

Dazu gehört auch Elternschaft. Das Ziel des Lebens ist eben auch dessen Weitergabe. Wenn Paare sich in den gemeinsamen Kindern wiederfinden – biologisch und sozial in einem „Fleisch“ verbunden sind, ist damit wahrscheinlich auch ein größeres Glück des Einzelnen und des Paares verbunden. Insofern gilt auch hier: Wenn ich in Kindern und Jugendlichen früh den Wunsch nach eigenen Kindern unterstütze, den Impuls zur Reifung verstärke und ihnen zutraue, die dazu notwendigen Entwicklungsaufgaben meistern zu können, versorge ich sie mit dem notwendigen Treibstoff, der sie auf der langen Strecke in Richtung Beziehungsfähigkeit in Bewegung halten kann.

Autonomie & Bindung

Es ist Eberhard und Tabea Freitag zu verdanken, dass sie immer wieder auf die Spannungen, die Sexualität und Beziehungen reich machen, hingewiesen und sie herausgearbeitet haben. Tatsächlich sollten Paare nicht symbiotisch verschmelzen, sie sollen nicht „im anderen ganz aufgehen“, sie sollen aber auch keine atomisierten Individuen bleiben. Sie gebrauchen das Bild zweier Magnete, die nah beieinander, aber nicht aneinanderhaftend sind. Es ist wichtig, dass Menschen eigenständige, selbstbewusste Personen sind, bevor sie eine Beziehung eingehen. Erst verlässt Adam Vater und Mutter, dann haftet er Eva an. Diese anthropologische Grundaussage schlägt sich in vielen Spannungen nieder: Nähe & Distanz, Bindung & Autonomie, Verschiedenheit & Ähnlichkeit, Vertrautheit & Fremdheit, Vergangenes & Zukünftiges – so lauten die Achsen, die Tabea Freitag herausarbeitet. Es ist hilfreich, wenn sich Gemeindeleiter und Eltern, Pädagogen und Seelsorger diese Zusammenhänge vor Augen stellen, verbunden

mit der Frage: „Wie kann ich die mir anvertrauten Menschen in der Entwicklung der dazu notwendigen Charaktereigenschaften fördern?“ (Freitag 2018)

Kommunikative Kompetenzen

Viele Ehen und Beziehungen scheitern nicht auf sinnlicher Ebene, sondern an der Kommunikation. Entweder gelingt es den Partnern nicht, sich auf die Themen des anderen einzulassen, oder sie scheitern daran, das Duett dialogischer Kommunikation aufrechtzuerhalten. Dazu gehört das „In-sich-selbst-Hineinhorchen“ ebenso wie die Empathie. Dazu bedarf es der Neugierde, Offenheit, des Freiheit Gebens und einer besonderen Art der Bezogenheit. Diese ist davon geprägt, im Anderen immer wieder Neues entdecken zu wollen und die Welt aus seinen Augen zu erfahren und Anteil daran zu nehmen, was ihn gerade bewegt. Ich führe nunmehr nicht eins, sondern drei Leben. Meins, Seins und das der gemeinsamen Paarperson. All das drückt sich vor allem in einem aus: Der Art der (intimen & profanen) Kommunikation. Es scheint so zu sein, dass dieses Thema für Männer ein größeres Lernfeld darstellt als für Frauen. Das mag zum Teil mit kulturellen Männerbildern zu erklären sein, zum Teil auch mit biologischen Ursachen. Auf jeden Fall sind Männer gut beraten, das vertrauliche Reden einzuüben. Ein idealer Raum dafür sind geistliche Zweierschaften und innige Freundschaften. Dort reden Männer auch über Niederlagen, über ihre Innerlichkeit, ihre Konflikte. Es mag ein Zusammenhang bestehen zwischen geistlichen Zweierschaften und der Stabilität von Paarbeziehungen.



Paare leben nicht in einem isolierten Kosmos. Ihre Umgebung kann sie konsolidieren oder destabilisieren. Dieser Zusammenhang ist besonders jungen Paaren zu vermitteln. Ehe und Partnerschaft sind gefährdet. Besonders drei Ebenen sind zu unterscheiden.

a) Konkurrenzmodelle und Optionen: Die (biblische) Grundgeschichte von der treuen, ausschließlichen Dauerbeziehung muss sich mit anderen Modellen messen lassen. Zugleich spuken in nicht wenigen Köpfen unzufriedener Eheleute auch häufig Traumpartner oder reale Konkurrenten herum, mit denen sich die Ehepartner duellieren müssen. Dieses innere Aufrechterhalten etwaiger Mitbewerber untergräbt permanent die Zufriedenheit. Paare sind gut beraten, ganz bewusst die Entscheidung für diesen einen Menschen, dieses eine Beziehungsmodell zu treffen, und dann das Beste und Ernsthafteste draus zu machen. Aus diesem Grund scheint es auch einen Zusammenhang zu geben zwischen dem vorehelichen Zusammenleben und der Scheidungswahrscheinlichkeit. Wer heiratet, berechnet alle Kosten und landet dann in der Ehebeziehung. Wer unverheiratet zusammenwohnt, erwacht oft mit der Erkenntnis, in einer Quasi-Ehe zu sein, sich aber nie die Kosten dieser Partnerschaft vor Augen gestellt zu haben und bewusst dafür oder dagegen entschieden zu haben (vgl. Jay 2012).

b) Die aktuelle Beziehungs- und Treuekultur: Beziehungsmodelle, ihre rechtliche Seite und die Kultur rund um Sexualität und Abstinenz

sind in besonderer Weise kulturell ausgeformt. Der Wandel der letzten Jahre war so rasch und allumfassend, dass es Heranwachsenden kaum mehr möglich ist, eine exakte Definition zu finden, wann und wie „es sich gehört“, Beziehung zu leben. Doch nicht alle diese Formen und Inhalte sind biblisch und nicht alle sind förderlich. Ich gehe so weit zu sagen, dass es heute wichtiger denn je ist, jungen Menschen zu erklären, was bspw. Treue bedeutet, wie Beziehungen geistlich verstehbar sind und wann eine Ehe beginnt. Gemeinden benötigen eine Art Lehrplan, der Kindern und Heranwachsenden diese „Kultur“ erklärt und modellieren hilft, und auch denjenigen fair durchbuchstabiert, die spät zum christlichen Glauben gekommen sind. Für sie brauchen die Gemeindeleitungen oft ethisch einen etwas längeren Atem.

c) Umgebung: Oft beobachtet man, dass bestimmte Dinge „ansteckend“ wirken. Freundinnen schwangerer Frauen werden oft auch bald schwanger. Freundinnen von Freundinnen in Trennung werden nicht selten auch unzufrieden, Angestellte in Firmen mit sehr vielen gegengeschlechtlichen Kollegen werden häufiger untreu und scheiden sich häufiger. So absurd es klingen mag: Aber der Mensch bleibt gefährdet. Insofern braucht es in unserer Zeit eine Kultur des permanenten „sich-in-Gedanken-von-Gott-erneuern-Lassens“. Und bisweilen braucht es eine heilige Zucht und Vernunft. Dies Jung & Alt in Gemeinden zu erklären, ist ein vergleichsweise neues Kapitel, denn vor 50 Jahren unterstützten die gesellschaftlichen Werte die gemeindlichen wie ein „Exoskelett“. Da dieses nun weggefallen ist, müssen Gemeinden stärker am ethischen „Endoskelett“ der ihnen anvertrauten Mitgläubigen arbeiten.

Das beschriebene Modell und die einzelnen Punkte sind sicherlich nicht erschöpfend. Doch mögen sie dabei eine Hilfe sein, die Beziehungsziele für Erziehung in Familie und für Bildung in der Gemeinde zu evaluieren, neu auszurichten und zu konkretisieren.

Lektüre:

Freitag, Tabea. 2018. „Eros lebt von Spannung“ in: *Weisses Kreuz. Zeitschrift für Sexualität und Beziehungen* Nr. 74, 3/2018, S. 10-13.

Furmann, Ben. 2013. „*Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben.*“ Dortmund: Borgmann

Jay, Meg. 2012. „The downside of cohabiting before marriage.“ in: *New York Times* 14.4.2012

Scherer, Ann-Kathrin. 2008. „Krippenbetreuung sollte nicht schöngeredet werden“ in: *FAZ* 10.7.2008.

Selman, Robert L. 1990. „*Making a Friend in Youth: Developmental Theory and Pair Therapy.*“ London: University of Chicago Press

Sigusch, Volkmar. 2005. „*Neosexualitäten: Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion.*“ Frankfurt/M., New York: Campus



Nikolaus Franke

Bildungs- und Jugendreferent beim Weißen Kreuz, einem evangelischen Fachverband für Sexualität und Beziehungen



Für die Gemeindepraxis



... steht seit 2018 die Broschüre „Leitlinie Liebesleben“ zur Verfügung. Sie dient dem Ziel, am „ethischen Endoskelett“ der Gemeinde zu arbeiten, wie im Artikel von Nikolaus Franke gefordert. Während jungen Menschen sowie den „Newcomern“ der Gemeinde die biblisch-ethischen Orientierungspunkte rund um Liebe, Beziehung und Sexualität oft nicht vertraut sind, fehlt es der älteren Generation meist an über-

zeugenden Argumenten und Sprachfähigkeit in diesem Themenfeld. In knappen Texten und grafisch ansprechender Form wird zu wichtigen Fragen biblisch-ethisch Stellung bezogen. Das Heft kann bei Antje Schäller bestellt werden.

T 03723 47476

E A.Schaeller@ChristusForum.de



Gemeinde als *Kompetenzzentrum* für Beziehung

Wir leben die Idee des dreieinen Gottes von Familie, indem wir als Gemeinde für Menschen in unserem Umfeld einen Raum für bedingungslose Annahme, Liebe und Heilung von Beziehungsproblemen anbieten und durch unser Vorbild Geschmack auf ein Leben in gesunden Beziehungen machen.



Das war wirklich eine lebhaft und bewegende Sitzung des Evangelisationsteams der Gemeinde. Max hatte eine packende Gesellschaftsanalyse zum Thema „Beziehungs(un)fähigkeit“ vorgestellt. Zusammengefasst lauteten seine Thesen:



Unsere Gesellschaft ist von Egoismus, kompromissloser Selbstverwirklichung und dem Denken in Idealzuständen geprägt.



Die zentrale Positionierung der Marke „Ich“ führt zur Erosion der Bindungsfähigkeit.



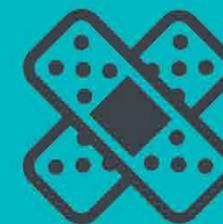
Durch Ablenkungen, mediale und virtuelle Welten haben wir Zuwendung und Tiefenkommunikation verlernt.

1

Einsamkeit und das Gefühl der Verlorenheit werden zum stärksten Defizit.



Die Familie als natürlicher Ort der Vermittlung von Beziehungskompetenz steht unter Dauerstress.



Lösungsansätze für Verletzungen durch gescheiterte Beziehungen sowie zerstörte Familien und die zunehmenden Bindungsängste sind kaum erkennbar.



Rückzug in die Gemütlichkeit der eigenen vier Wände (Cocooning) wird zu einem bestimmenden Gesellschaftstrend.



Dass wir uns als Gemeinde angesichts dieser schockierenden Diagnose nicht in eine Wohlfühl-Nische zurückziehen können, war schnell klar. Aber wie können wir in dieser Gesellschaft Licht und Salz sein?

Das Evangelisationsteam sammelte in einem nächsten Schritt die wichtigsten Fragen:



Wie sieht eine beziehungs- & familienzentrierte, evangelistische Gemeinde idealerweise aus? Welche Kompetenzen benötigt sie?



Welche Kompetenzen, Gaben und Fähigkeiten sind in unserer Gemeinde vor handen?



Mit welchen konkreten Angeboten wollen wir starten und was gilt es zu entwickeln?

Diese Fragen sollten in der nächsten Teamsitzung ausführlich besprochen werden. Bis dahin stand für jeden die Hausaufgabe, das Buch „**Familie: Zukunft der Kirche**“ zu lesen. Drei Fragen bestimmten die nächste Teamsitzung:

Frage 1: Wie sieht eine beziehungs- und familienzentrierte, evangelistische Gemeinde aus?

Walter hatte die Aufgabe übernommen, diese erste Fragestellung zu moderieren. Er forderte uns zunächst auf, unsere eigenen Vorstellungen zu notieren. Nach langer Diskussion einigte sich das Team auf folgende Kriterien, die eine Gemeinde mit Beziehungskompetenz idealerweise beachten sollte:

1. Gott ist der Erfinder von Beziehung

Wir erleben Beziehung durch die Verbindung zu Gott, der als dreieiniger Gott schon immer in einer Liebesbeziehung lebt. Mit der Erschaffung des Menschen hat er ein Gegenüber, dem er in liebevoller Zuwendung begegnet. Im Ebenbild Gottes geschaffen ist der Mensch als Mann und Frau selbst auf Beziehung angelegt und

angewiesen. Gottes Design von Ehe und Familie sind Beziehungsideen.

2. Sünde zerstört Beziehung: Durch die Sünde des Menschen ist die Beziehung zwischen Gott und Mensch irreparabel zerstört. Die Sünde als Zwang zur Beziehungslosigkeit beschädigt auch die Beziehung zu Mitmenschen, zur Schöpfung und stürzt somit jeden in eine tiefe Identitätskrise.

3. Radikale Liebe heilt zerbrochene Beziehungen:

Die Liebe Gottes findet den radikalsten Weg, wie Zerbrochenes wieder heil und verlorene Beziehung wieder möglich wird. Gott wird in Jesus Mensch und lässt sich zum „Sündenbock“ für unsere selbstverschuldete Beziehungslosigkeit machen. Sein Tod und seine Auferstehung sind der Kern der „frohen Botschaft“, die uns aus der Gottesferne wieder in ein einzigartiges Beziehungsverhältnis mit dem dreieinen Gott bringt.

4. Gemeinde als Familie Gottes: Ein Mensch, der durch Bekehrung und Wiedergeburt zum Kind Gottes wird, gehört nun zur Familie Gottes. Er wird einem genialen Beziehungsnetzwerk, der Gemeinde, hinzugefügt. In der Gemeinde erleben wir mit den Prinzipien „Einheit in Vielfalt“, „Liebe und Wahrheit“, wie wir Gott ehren und einander lieben und Gutes tun können.

5. Gemeinde als Schule für Beziehungskompetenz:

Jede Ortsgemeinde ist ein Lernort für gesunde und authentische Beziehungen. Trotz des Aufeinanderprallens der unterschiedlichsten Charaktere, Kulturen, Erfahrungen und Reifegrade wird ein liebevolles Miteinander gelebt und Beziehungskompetenz erlernt. In der Gemeinde werden bewusst die Ideen des Schöpfers vermittelt, wie Ehe, Familie, Arbeitswelt

und Beziehungen gelingen können. Sie entwickelt entsprechende Konzepte und Angebote, die die Gesundheit der eigenen Beziehungsnetzwerke fördern und die dann auch der säkularen Gesellschaft angeboten werden können. Durch diese Angebote entstehen auf natürliche Weise auch Gespräche über den Glauben an den großen Ideengeber.

Zusammengefasst lautet unsere Beschreibung von „Gemeinde als Kompetenzzentrum für Beziehung“ wie folgt: Wir leben die Idee des dreieinen Gottes von Familie, indem wir als Gemeinde für Menschen in unserem Umfeld einen Raum für bedingungslose Annahme, Liebe und Heilung von Beziehungsproblemen anbieten und durch unser Vorbild Geschmack auf ein Leben in gesunden Beziehungen machen.

„Das ist eine tolle Vision“, meinte Thomas, „allerdings frage ich mich, wie wir das umsetzen wollen.“ „Genau das ist jetzt die nächste Aufgabe.“ erwiderte Max. Voll motiviert starteten wir nach einer Gebetsrunde mit der zweiten großen Frage:

Frage 2: Welche Kompetenzen muss eine beziehungsorientierte Gemeinde haben?

Dabei ging es nicht um die Bedürfnisse der Gemeinde, sondern um die Sehnsüchte und Nöte der Menschen in unserer Gesellschaft. Eine Fülle von Vorschlägen wurde diskutiert, bewertet und schließlich in folgendem „Kompetenzkatalog“ festgehalten:

Gastfreundschaft: Wir öffnen unsere Wohnungen, Häuser und Gemeinderäume, um in einer Welt der Abschottung und Einsamkeit unsere Nächsten einzuladen und ihnen mit Offenheit, Freundlichkeit und tätiger Liebe zu begegnen.

„Social Cocooning“ nennt das Zukunftsinstitut eine neue Lagerfeuermentalität, deren Kern ein Zusammentreffen in entspannender Wohnzimmeratmosphäre ist. Das ist eine Chance für uns, Menschen in unsere „Burg“ einzuladen.

Begleitung und Beratung: Die Komplexität und Geschwindigkeit unserer Gesellschaft verursacht eine Fülle von Problemen in unserer Lebensgestaltung. Ehen und Familien stehen unter Druck und nicht wenige zerbrechen. Als Gemeinde begegnen wir dieser Not durch persönliche Begleitung und das Angebot (oder die Vermittlung) fachkundiger Beratung in Be- und Erziehungsfragen für Paare, Eltern, Alleinerziehende...

Bildung: Durch Seminare o.ä. vermitteln wir Fähigkeiten rund um die Themen Erziehung, gute Elternschaft, Ehestärkung, gesunde Ernährung, Lebensbalance, Konfliktlösung... Nun waren wir bereit für die nächste Frage:

Frage 3: Welche Gaben, Kompetenzen und Fähigkeiten sind in unserer Gemeinde vorhanden?

Anhand eines Fragebogens, den das bEHerzt-Team online zur Verfügung stellt, konnten wir an diesem Abend schon einen Trend erkennen. Durch ein speziell zu diesem Thema einberufenes Gemeindetreffen, bei dem alle Teilnehmer den Bogen ausfüllten, entstand ein repräsentatives Bild. Damit war auch die Beantwortung der dritten Frage möglich:

Mit welchen konkreten Angeboten wollen wir als Gemeinde starten?

Nachdem wir alle Antworten sortiert hatten (und uns bewusst wurde, wie viele Talente in der Gemeinde brach liegen), konnten wir – vorerst – mit drei Teams an den Start gehen:

Mutter-Kind-Team: Carola und Kim sind selbst Mütter mit Kleinkindern und wollen ihre Kontakte zu anderen Müttern nutzen, um zum Mutter-Kind-Kreis einzuladen, wobei neben Gespräch und Spielen auch ein kurzer Impuls zu Be- und Erziehungsfragen geplant ist.

Eheteam: Walter und Marta, die bereits seit einigen Jahren Ehepaare coachen, werden mit zwei weiteren Paaren folgendes anbieten: Ehe-seminare, Ehecoaching für Paare in der Krise, Ehevorbereitungskurse, Vorträge zu Beziehungsthemen sowie Kurse in der VHS.

Team „Familienhilfe“: Bettina und Herbert sowie vier weitere Frauen sind hochmotiviert, Familien als Babysitter, Kinderbetreuer, „Oma auf Zeit“ und weitere praktische „Dienstleistungen“ zur Verfügung zu stehen.

Weitere Teams sind in Planung, denn unsere Gesellschaft benötigt dringend unser Know-how, wie Beziehung gelingen kann.



Wolfgang Kuhs

ist ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Vogtland und begleitet mit seiner Frau Margarete Ehepaare in Krisen. Beide gehören zum bEHERzt-Team.



Familie: Zukunft der Kirche.
Johannes Reimer, Wilhelm Faix. 2017
Marburg an der Lahn: Francke



twogether

Das Kurskonzept „twogether“ bietet sich an, um Paare auf dem Weg in oder durch die Ehe zu begleiten. Das Team der Ehe- und Familienarbeit bEHERzt (www.beherzt.org) berät gern, wie die Lizenz erworben werden kann, um das Material nutzen zu können.



Der Fragebogen kann unter www.beherzt.org heruntergeladen werden.

**Streitet nicht miteinander,
und seid bereit, einander zu vergeben,
selbst wenn ihr glaubt, im Recht zu sein.
Denn auch Christus hat euch vergeben.
Das Wichtigste ist die Liebe.
Wenn ihr sie habt,
wird euch nichts fehlen.**

Kolosser 3,13-14



Es könnt' alles so einfach sein – isses aber nicht!



Singles in der Gemeinde

Auf meinen Single-Freizeiten oder -Seminaren, die ich für den Bibellesebund leite, oder als Mitgründerin eines übergemeindlichen Single-Stammtisches komme ich oft mit christlichen Singles ins Gespräch. Auf die Frage, wie es ihnen in ihrer Gemeinde als Single geht, kommt oft die Antwort: „Als Single komme ich in meiner Gemeinde, die auf Familie fokussiert ist, nicht vor.“ Sicher, es ist wichtig, in einer sich verändernden Gesellschaft, die alles Mögliche zur „Familie“ erklärt, Ehen und Familien zu stärken. Wenn sich in unseren Gemeinden jedoch alles nur um Familie dreht und der Status als Single allein als Übergangszeit bis zur ultimativ allein selig machenden Lebensform als Teil eines Paares und einer Familie gesehen wird, fühlen sich Singles unter Druck gesetzt. Am Ende verlieren wir oft einen Großteil dieser stetig wachsenden Gruppe. Sie ziehen sich dann ganz aus Gemeinden zurück oder suchen sich bestenfalls eine moderne, junge und dynamische Gemeinde, in der es nicht nur um Familie geht. Was also können Gemeinden tun, um Singles in den Blick zu nehmen? Auf meiner letzten Single-Freizeit und darüber hinaus habe ich Singles dazu befragt.

Singles Gemeinschaft bieten

Singles freuen sich meist, wenn man sie einlädt – gerne auch in den Kreis einer Familie. Dies kann für beide Seiten sehr bereichernd sein. Ein Single-Mann erzählte mir, dass nach seinem Umzug vor einem Jahr in eine andere Region auch ein Gemeindefwechsel anstand. Eine Gemeinde habe ihn besonders herzlich aufgenommen. Inzwischen sei er auf 25 Geburtstagsfeiern gewesen und total in die Gemeinde integriert. Vor kurzem habe er sich entschieden, dort Mitglied zu werden. Eine Frau erzählte mir von zwei Paaren in ihrer Gemeinde, die bewusst immer wieder Urlaub mit einigen Singles planen. Daraus sind tolle Freundschaften entstanden und im Laufe der Zeit hat sich hier sogar ein Paar gefunden. Diese Initiative wird auch von den übrigen Gemeindegliedern als Stärkung des Gemeindelebens wahrgenommen. Eine weitere gute Möglichkeit ist es, bewusst einen Hauskreis für Singles zu gründen. Diesen dürfen gerne auch Paare leiten. Solche Initiativen können verhindern, dass eventuell aus reinen Singleveranstaltungen „Selbstmitleidspartys“ werden. Denn beides, Ehe und Singlesein, bedeutet Verzicht und beides birgt Chancen und Herausforderungen.



Singles bei der Jahresplanung einbeziehen

Oft wird in Gemeinden schon zum Ende eines Jahres das neue Jahr inhaltlich geplant. Es wäre gut, dabei ganz selbstverständlich immer auch Singles im Blick zu haben. Zum Beispiel durch Predigten, die Aspekte des Singlelebens thematisieren, einen Film- bzw. Spiele-Abend oder einen speziellen Ermutigungs- und Gemeinschaftstag mit Referent und Thema, zu dem auch aus anderen Gemeinden Singles eingeladen werden können. Sinnvoll wäre es deshalb, auch im Leitungs- und Diakonenkreis einen Single dabeizuhaben, der hier mitdenkt.

Singles ermutigen selber aktiv zu werden

Manchmal trauen sich Singles gar nicht zu, selbst aktiv zu werden. Hier kann eine Gemeinde Singles bewusst ermutigen und dabei unterstützen, eine (über-)gemeindliche Single-Initiative zu starten. Zum Beispiel indem sie die Gemeinderäume zur Verfügung stellt. Oder indem das Küchenteam der Gemeinde bei den Treffen für das leibliche Wohl sorgt. Dies kann auch einen missionarischen Aspekt haben.

Eines ist mir im Laufe der Jahre in meinem Umfeld voller Singles auf alle Fälle deutlich geworden: Die meisten Singles wollen auch in Gemeinden ganz „normal“ behandelt, einbezogen und in ihrem Alltag unterstützt werden.



Gisela Auth

Referentin beim Bibellesebund für die Arbeit mit Frauen, Leitungsteam Solo&Co, Stammtisch Oberberg



Bilder: Martin Horák, behance.net



BEZIEHUNGSSTARKE GEMEINDE SEIN Der kreative Impulstag

FÜR MITARBEITER UND LEITER, PAARE UND SINGLES,
JUGENDLICHE UND SENIOREN, ELTERN UND GROSSELTERN.

09.02.2019 Chemnitz (Sachsen)
23.03.2019 Schwelm (Nordrhein-Westfalen)
05.10.2019 Hersbruck (Franken)
23.11.2019 Berlin

Das Thema

„Beziehung ist das halbe Leben.“ – Wenn dieser Satz zutrifft, haben viele Menschen in unserer Gesellschaft ein ernstes Problem. Man tut sich zunehmend schwer mit stabilen Beziehungen. Lebenspartnerschaften halten oft nicht lange, Ehen scheitern, Familien zerbrechen. Beziehungen zu Kollegen und Nachbarn sind vergiftet. Umgeben von vielen Menschen sind viele tief einsam ...

Für die Gemeinde ergibt sich aus dieser Notlage ein Auftrag: Heimat für die Heimatlosen sein und Familie für diejenigen, die keine Familie haben; sich einsetzen für die Stärkung von Ehen; Brückenbauer sein für Menschen im Konflikt – all das setzt beziehungsstarke Gemeinden voraus.

Das **bEHerzt-Team** von AGB ChristusForum Deutschland auf Tournee lädt zu einem kreativen Impulstag ein: Wo liegt die Wurzel der Beziehungsnot? Wie wird Gemeinde beziehungsstark? Auf welchen Werten beruht Beziehungsfähigkeit? Welche Tools haben sich bewährt?

Das Team

DTh (Unisa) Markus & Antje Schäller, Sarah & Philipp Bußkamp (Leipzig), Margarete & Wolfgang Kuhs (Hof).

Anmeldung

ausschließlich online unter www.beherzt.org

Kosten

Zur Deckung der Kosten (Mittagessen, Kaffeetrinken, Referenten, Material etc.) wird eine Sammlung durchgeführt. Der Richtwert liegt bei ca. 20 Euro pro Person. Zusätzlich laden wir ein, die Arbeit von bEHerzt durch einmalige oder regelmäßige Spenden zu unterstützen.

Details zu den Veranstaltungsorten

Sind online oder auf dem Veranstaltungsflyer zu finden.

Was tun gegen Einsamkeit?



Wer einsam ist, erkrankt häufiger als andere an Krebs, Herzinfarkt, Schlaganfall, Depressionen und Demenz. Einsamkeit ist zudem ansteckend und breitet sich wie eine Epidemie aus - nicht nur Singles und Alleinstehende sind davon betroffen, sondern auch Verheiratete! Einsamkeit ist die Todesursache Nummer eins in den westlichen Ländern, so Manfred Spitzer. Diese alarmierende Botschaft wird mittlerweile weltweit von zahllosen wissenschaftlichen Studien bestätigt, die auch deutlich machen:

Einsamkeit ist mehr als Alleinsein.

Manfred Spitzer beschreibt in seinem neuen Buch erstmals, warum Einsamkeit ein Krankheitsverursacher ist, wie krankmachende Einsamkeit und soziale Isolation aussehen und welcher gravierenden Einfluss das auf die Gesundheit, auf Körper und Seele der Betroffenen hat. Fast 10 Millionen, also 12 Prozent aller Deutschen, fühlen sich laut einer aktuellen Umfrage des Hamburger Marktforschungsinstitutes „Splendit Research“ ständig oder häufig einsam.

Das Problem betrifft nicht nur die ältere Generation, sondern auch die Jungen. Besonders viele Einsame findet man unter den 18- bis 39-jährigen. Fast ein Fünftel dieser Altersgruppe berichtet davon, sich alleingelassen zu fühlen. Ihre sozialen Beziehungen empfinden sie als unzureichend und ein richtiges Zusammengehörigkeitsgefühl mit einer gesellschaftlichen Gruppe stellt sich einfach nicht ein. Sie sind zwar in den „sozialen“ Netzwerken gut vernetzt, aber die virtuellen Ansprechpartner können die realen nicht ersetzen.

Einsamkeit tut keinem gut. Wir Menschen sind eben keine „einsamen Wölfe“. Wir brauchen das Gegenüber, den Ansprechpartner, um erfüllt und produktiv zu sein.

In der Aktion „Was tun gegen die Einsamkeit“ wollen wir dem Problem begegnen, indem wir versuchen festzustellen:

- Gibt es das Problem „Einsamkeit“ auch an unserem Ort?
- Haben die Einsamen selbst eine Idee, wie man dem Problem begegnen kann?
- Was können christliche Gemeinden tun, um einsamen Menschen zu helfen? Denn Christen sind überzeugt, dass es stimmt, was Gott sagt: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei!“

Was tun gegen Einsamkeit? Wir fragen so viele Menschen wie möglich in unserem Ort,

- ob sie das Phänomen Einsamkeit so ähnlich einschätzen, wie es der Bestsellerautor Manfred Spitzer beschreibt
- was helfen würde, diesem Phänomen zu begegnen
- was eine christliche Kirche / Gemeinde tun kann, um einsamen Menschen zu helfen.

Als Gemeinde nehmen wir uns vor, die meistgenannten Hinweise zu bedenken und umzusetzen.



Reinhard Lorenz
ist als Evangelist für den
Gemeindeverband AGB – ChristusForum
Deutschland im Einsatz

www.ChristusForum.de

